

Verbleibstudie 2013

AbsolventInnen des Studiengangs Kulturarbeit der Immatrikulationsjahrgänge

2004/05 – 2008/09

(Kurzfassung)

Prof. Dr. Helene Kleine

Januar 2014

Inhalt

Einführung

bisherige Verbleibstudien

Aufbau der Studie

Angaben zu allen TeilnehmerInnen

- Statistische Daten
- Status
- Einkommen

„KulturarbeiterInnen“

- Status
- Einkommen
- Arbeitsbereich
- Tätigkeitsmerkmale

Arbeit jenseits der Kultur

- Status
- Einkommen
- Arbeitsbereich
- Tätigkeitsmerkmale

Berlin und anderswo

Verteilung nach

- Geschlecht
- Status/Träger
- Einkommen
- Kultur/Anderes

Verbindung zur Hochschule

Zusammenfassende Auswertung

Verwertungsinteresse

Einführung:

Seit dem Wintersemester 1995/96 wurde an der FHP ein achtsemestriger (seit 2005 modularisierter) Diplomstudiengang Kulturarbeit angeboten. Das Diplomstudium setzte ein Vorpraktikum und ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren voraus, und sah im 5. Semester ein Praxissemester vor. Seit 2009/10 wird der Studiengang als achtsemestriger Bachelor-Studiengang durchgeführt. Er unterscheidet sich vom Diplomstudiengang insofern, als das Aufnahmeverfahren vereinfacht (und damit die Abiturnote in den Vordergrund gerückt) wurde. Im nächsten Schritt sind wir darüber hinaus gehalten, auf den Nachweis des Vorpraktikums zu verzichten. Inhaltlich ist das BA-Angebot deutlich stärker international ausgerichtet und regt Studien- und Praxisaufenthalte bis zu einem Jahr im Ausland an. Die Internationalisierung ist eingebunden in das Profil des Studiengangs, das in der Selbstbeschreibung so skizziert wird:

„Kulturarbeit ist eine Schlüsselqualifikation für kulturvermittelnde und kulturproduzierende Tätigkeitsfelder im Non-Profit- und im Profit-Sektor. Der Ausbildung liegt ein Kulturverständnis als Gestaltung gesellschaftlicher und ästhetischer Prozesse zugrunde ...“.
Das Curriculum ist generalistisch angelegt, insofern ist mit „Kulturarbeit“ auch kein klar fokussiertes Berufsbild und Tätigkeitsprofil verbunden.

Zum Selbstverständnis des Studiengangs gehört, dass sich die AbsolventInnen ihre Berufe, ihre Arbeit, ihr je spezifisches Profil (auch) selber schaffen.

Hintergründe dieses Selbstverständnisses sind neben der Tatsache, dass es Mitte der 90er Jahre diese Studienrichtung und ein entsprechend professionalisiertes Berufsbild noch nicht gab, auch die spezifischen Berufsbiografien der Lehrenden.

Es war und sind aber auch die Transformationsprozesse in Folge der Deutschen Einheit; Prozesse, die in die aktuelle Situation der Migrationen, der demografischen Entwicklung, der Digitalisierung und, nicht zuletzt, der sozialen Spaltung respektive der Prekarisierung von Lebensverhältnissen gemündet sind.

Diese Prozesse haben auch die tradierten Kulturinstitutionen und die Kunstszene verändert, die aktuell vor allem aus dem Blickwinkel der Kultur- und Kreativwirtschaft betrachtet werden.

In der Phase des Wechsels vom Diplom- zum Bachelor-Angebot liegt es nah, genauer zu betrachten, welche Berufsbereiche und Tätigkeitsfelder sich die Diplomabsolventen der letzten Jahrgänge tatsächlich erschlossen haben. Grundsätzlich erlauben Verbleibs- bzw. Absolventenstudien die Reflexion und ggfs. Modifikation der Studieninhalte und -formen bzw. des Studienprofils und der Studienziele. Sie erweitern die Kenntnisse und das Wissen über Veränderungen der Berufsbereiche und Tätigkeiten. Dieses Wissen kann wiederum den aktuell Studierenden vermittelt werden. Die Kenntnisse sind auch geeignet, kulturpolitische Forderungen zu unterlegen.

Die vorliegende Untersuchung kann darüber hinaus als Vergleichsstudie zu einer in vier bis fünf Jahren anzugehenden Untersuchung des Verbleibs der Bachelor-Absolventen dienen.

Bisherige Verbleibstudien:

Am Studiengang wurden von uns seit seiner Gründung als BLK-Modellprojekt (Wintersemester 1995/96 bis Sommersemester 2000) immer wieder, im Rahmen von Seminaren und/oder Projekten, im Zuge von Berichterstattungen und breiter angelegten Publikationen bzw. der Öffentlichkeitsarbeit des Studienganges, Verbleibstudien erarbeitet. Sie sind sehr unterschiedlich angelegt, lassen jedoch insgesamt folgende Tendenzen erkennen:

- Ein hoher Anteil der Absolventen arbeitet befristet angestellt.
- Ein relativ hoher Anteil (bis zu 25%) arbeitet selbstständig/freiberuflich.
- Das Monatseinkommen liegt beim Berufseinstieg im Mittel (netto) zwischen 1.000 und 2.000 EUR.

Dies weist insgesamt auf eher prekäre Arbeitsverhältnisse hin. Die Ergebnisse entsprechen damit Untersuchungen in der Kultur- und Kreativszene insgesamt. Diese Szene (also diejenigen, die in der Entwicklung, der Produktion, der Distribution, der Vermarktung und Vermittlung kultureller Produkte/Dienstleistungen arbeiten) wird als hochbedeutsam für die wirtschaftliche (!) Entwicklung der „Wissensgesellschaft“ angesehen. Der/die Kreative wird in einigen Studien geradezu zur Leitfigur der Neuen Arbeit. Die Studien verweisen aber auch auf die extreme Heterogenität der Kreativbranchen, in Bezug auf die Berufs- und Tätigkeitsfelder sowie die Einkommens- und Statussituationen.

Kulturmanager, -vermittler und -arbeiter werden in den einschlägigen Analysen zur Kultur- und Kreativwirtschaft nicht explizit genannt bzw. ihre Situation nicht gesondert beschrieben. Somit gibt es keine direkten Vergleichsmöglichkeiten der Potsdamer KulturarbeiterInnen mit Absolventen einschlägiger kultur-, gesellschafts- und geisteswissenschaftlicher Studienangebote, nicht mit KünstlerInnen aller Sparten und nicht mit BetriebswirtschaftlerInnen und JuristInnen. Als grundständiger Studiengang an einer Fachhochschule hat der Potsdamer Studiengang nach wie vor ein gewisses Alleinstellungsmerkmal, was wiederum den Vergleich mit Absolventenstudien anderer Kultur-Management Studiengänge (z. B. Hildesheim, Lüneburg, Frankfurt/O.) schwierig macht.

Erkenntnisinteresse und Aufbau der Untersuchung:

Das Erkenntnisinteresse bzw. die leitende Fragestellung der Studie ist zunächst ganz pragmatisch: In welchen Arbeitsverhältnissen und -bereichen und mit welchen Tätigkeitsprofilen sind die AbsolventInnen aktiv? Korrespondiert dies mit den Studieninhalten und dem akademischen Grad? Entsprechen dem auch die Einkommen? Als Maßstab dienen zum einen die tradierten und kodifizierten Arbeits- und Einkommenserwartungen, die mit dem FH-Abschluss verbunden sind. Zum anderen dient, durchaus konträr, das Wissen über die riskanten Freiheiten im Kunst- und Kultursektor und die Prekarisierung junger AkademikerInnen als „Negativfolie“.

Für einen Kultur-Studiengang in Potsdam spielt Berlin eine besondere Rolle. Ist Berlin auch für die AbsolventInnen der „place to be“ - und wenn ja, was machen sie dort?

Ein weiterer Fragenkomplex ergibt sich aus dem Selbstverständnis der Hochschule als „Partnerin fürs Leben“ (Johannes Vielhaber). Der Studiengang sucht dem mit dem Verein „Facetten“ Rechnung zu tragen. Nehmen die Absolventen diese Möglichkeit wahr bzw. nutzen sie andere Verbindungen, um mit dem Studiengang in Verbindung zu bleiben?

Zunächst zum Aufbau der Befragung:

Befragt wurden die AbsolventInnen der Immatrikulationsjahrgänge 2004/05 - 2008/09. In diesem Zeitraum studierten 116 Personen, 85 (54 Frauen und 31 Männer) davon haben bis einschließlich Wintersemester 2012/13 ihr Diplom gemacht.

Die Befragung erfolgte online im Sommersemester 2013 (15. Juni - 1. Juli). 40 Personen meldeten sich zurück. Davon sind 26 Frauen und 14 Männer. Dies entspricht im Mann-Frau-Verhältnis dem der Angeschriebenen, jedoch nicht dem Geschlechterverhältnis im Studiengang. Hier überwiegt der Frauenanteil sehr viel deutlicher. (Z. B. Immatrikulationsjahrgang 2010/11: 30 Personen, 23 ♀ , 7 ♂)

Die Fragen ließen standardisierte, teiloffene und offene Antworten zu.

Im Folgenden werden, nach einigen statistischen Daten, für alle Teilnehmer der berufliche Status und die Einkommensverhältnisse dargestellt, jeweils verbunden mit einer kurzen Auswertung und Empfehlung.

Im Anschluss werden die Merkmale getrennt dargestellt: Zum einen für diejenigen, die in Kulturbereichen tätig sind, zum anderen für die, die jenseits der Kultur arbeiten. Die Trennung „Arbeit in der Kultur“ von „Arbeit jenseits der Kultur“ beruht auf der Selbsteinschätzung der Befragten.

Es folgt: Berlin und anderswo. So viel vorweg: Berlin ist der place to be!

Abschließend geht es um die noch bestehenden Verbindungen zur Hochschule/dem Studiengang.

Es folgt eine zusammenfassende Auswertung und Interpretation. Schließlich sind unter dem Stichwort „Verwertungsinteresse“ einige Anregungen zur studiengang-internen Diskussion und zur weiteren „Verwertung“ der Studie aufgeführt.

Angaben zu allen TeilnehmerInnen:

Statistische Daten:

Die Absolventen sind im Mittel zwischen 25 und 30 Jahre alt, 15 haben die Antwortkategorie „alleinstehend“ angegeben, 18 leben „in fester Partnerschaft“, 7 sind verheiratet.

16 Personen leben in WGs, davon 1 Person mit Kind, 11 leben mit dem Partner, 5 mit Partner und Kind, 8 allein.

17 der Befragten arbeiten nicht an ihrem Wohnort, 15 Personen arbeiten zuhause, 32 sowohl zuhause wie beim Arbeitgeber.

(Zu den persönlichen Lebensumständen sei auf die Gespräche mit jungen Kreativen/Kulturarbeitern in der Studie Grüner, Kleine et. al.: „Kreative gründen anders“, Bielefeld 2009 verwiesen)

Beruflicher Status:

Im Folgenden sind, unabhängig vom Berufsfeld und vom Tätigkeitsschwerpunkt, die formalen Aspekte der Erwerbsarbeit dargestellt. Die Befragten hatten die Möglichkeit, zwischen folgenden Kategorien zu wählen: (Mehrfachnennungen möglich)

- TeilnehmerIn einer Weiterbildung
- StudentIn in Zweit- oder Aufbaustudium
- freiberuflich/selbstständig
- befristet angestellt
- unbefristet angestellt
- arbeitslos gemeldet

Ergebnis:

Freiberuflich/selbstständig sind 4, alle ohne weitere Mitarbeiter, d. h. solselbstständig.

6 Absolventen haben ein Zweit- bzw. Aufbaustudium aufgenommen, eine dieser 6 Personen hat parallel zu freiberuflicher Tätigkeit promoviert.

33 der Befragten sind „angestellt“, davon 19 unbefristet, 13 befristet und 1 Person in Teilzeit.

Eine Person ist in Elternzeit.

Auswertung:

- Selbstständigkeit:

Es überrascht, dass lediglich 4 der 40 Personen sich selbstständig gemacht haben bzw. freiberuflich arbeiten. Zumal in den bisherigen Untersuchungen bis zu 25%

Selbstständige ermittelt wurden. Ursachen sind möglicherweise:

- Selbstständigkeit wird als zu riskant angesehen,
- die Studierenden werden nicht ausreichend darauf vorbereitet,
- der Markt stellt genügend ein, sodass der im Vergleich zum Angestelltendasein kompliziertere Einstieg gar nicht erst gewählt wird.

Empfehlung:

Studiengangsinterne Beratung darüber, ob wir Selbstständigkeit/Freiberuflichkeit weiterhin als eine anzustrebende Möglichkeit betrachten und wenn ja, wie wir, auch im Kontext der Hochschule und des Umfeldes insgesamt, intensiver darauf vorbereiten.

- Zweit- und Aufbaustudium:

Die geringe Zahl an Zweit- bzw. Aufbaustudenten verweist darauf, dass der Diplom-Abschluss nach wie vor als der Studien abschließende Abschluss angesehen wird, obwohl es im Untersuchungszeitraum bereits ausreichend einschlägige Masterangebote hochschulintern und an anderen Hochschulen gibt, und die Studierenden während des Erststudiums an anderen Hochschulen Module belegten. Hier wird es interessant sein, zu beobachten, wie es sich mit den Ba-Absolventen nach dem vierjährigen Studium verhält.

Empfehlung:

Den BA-Studenten sollte vermittelt werden, dass ein Masterabschluss für den höheren Dienst qualifiziert und damit ggfs. gegenüber Universitäts-Absolventen, zumindest im öffentlichen Dienst, konkurrenzfähig macht. Auch sollten, z. B. im BA-Kolloquium, Master-Angebote vorgestellt und diskutiert werden.

- Angestellte:

33 der TeilnehmerInnen sind „angestellt“. Diese Kategorie wurde in das Merkmal „befristet“, „unbefristet“ ausdifferenziert und mit der Kategorie „Anstellungsträger“ (Privatwirtschaft (PW), öffentliche Hand (öH), frei-gemeinnütziger Träger (fg)) Verbunden. (Mehrfachnennungen möglich)

Ergebnis:

Der überwiegende Teil der Absolventen (16) ist in der Privatwirtschaft angestellt, 13 davon haben einen unbefristeten, 3 einen befristeten Vertrag.

Bei der öffentlichen Hand (11 Personen) überwiegt die Befristung mit 7 Personen vor der Nichtbefristung (4).

Bei den frei-gemeinnützigen Trägern (7) halten sich unbefristet (3) und befristet (4) fast die Waage.

Empfehlung:

Es ist zunächst positiv zu bewerten, dass über die Hälfte der Angestellten unbefristet angestellt ist, obwohl der Anteil der Befristeten mit 13 von 33 sehr hoch ist. Sehr unbefriedigend ist, dass die öffentliche Hand nur vergleichsweise wenige Angebote bereithält und davon wiederum den überwiegenden Teil als befristete Anstellung.

Gerade Letztgenanntes sollte studiengangintern diskutiert und ggfs. mit den Absolventen, die im öffentlichen Dienst sind, vertieft werden. Auch eine gezielte Untersuchung der Personalrekrutierung in öffentlich getragenen Einrichtungen könnte ins Auge gefasst werden.

Einkommen:

Neben dem Status ist es insbesondere das (Jahres-)Einkommen, das Auskunft über die Risiken und Chancen der Kulturarbeit gibt.

Bei dieser Frage wurden folgende Antwortmöglichkeiten vorgegeben: (jeweils brutto p.a.)

- bis 17.500 EUR
- 17.501 - 20.999 EUR
- 21.000 - 26.999 EUR
- 27.000 - 31.999 EUR
- 32.000 - 37.999 EUR
- 38.000 EUR und mehr

Der geringsten Einkommensmöglichkeit „bis zu 17.500 p.a.“ lag die Vermutung zugrunde, dass zahlreiche Absolventen als Freiberufler bzw. Soloselbstständige arbeiten und dabei in den ersten 1 - 3 Jahren unterhalb der Einkommens- bzw. Umsatzsteuerpflicht liegen.

Einkommensverteilung insgesamt:

Brutto/Jahr EUR	Monatlich brutto	Anzahl
Bis 17.500	1.475,-	12
17.501 – 20.999	bis 1.750,-	2
21.000 – 26.999	bis 2.249,-	11
27.000 – 31.999	bis 2.666,-	1
32.000 – 37.999	bis 3.166,-	8
38.000 und mehr	ab 3.166,-	6

Legt man die aktuelle Tarifordnung (2013) der Länder als Messlatte an (hier: Entgelttabelle für Entgeltgruppen 1 - 15, Grundentgelt Stufe 1), so liegen 25 der 40 Absolventen (z. T. deutlich) unter dem für Absolventen einer Fachhochschule vorgesehenen Entgelt im öffentlichen Dienst. Zieht man die Studierenden und die Person in Elternzeit (die alle lediglich „bis zu 17.500 p. a.“ verdienen) ab, so sind es immer noch 18 AkademikerInnen, die mit geringem Entgelt und unsicherem Status zurechtkommen müssen.

Ein FH-Diplomanschluss qualifiziert für den gehobenen Dienst, dies entspricht Entgeltgruppe 9 bzw. 29.820 EUR p. a., das sind 2.484,57 EUR brutto pro Monat. 15 der AbsolventInnen (davon 7 im Kulturbereich Tätige) liegen in bzw. über dieser Entgeltgruppe.

„KulturarbeiterInnen“:

Bisher wurden die Berufsbereiche und Tätigkeitsschwerpunkte der Absolventen noch nicht getrennt in „Kulturarbeit“ (KA) und „in anderen Bereichen tätig“ (A).

Das geschieht im Folgenden: In der Kultur sind 23 Personen tätig (12 Frauen, 11 Männer). 19 sind angestellt, 8 unbefristet, 11 befristet. 4 KulturarbeiterInnen sind selbstständig (z. T. neben Teilzeittätigkeiten). 4 Personen haben, ebenfalls z. T. neben Honorartätigkeiten ein weiteres einschlägiges Studium aufgenommen bzw. promoviert.

Bei den Angestellten ist

die öffentliche Hand der häufigste Anstellungsträger (10) (6 befristet),

gefolgt von frei-gemeinnützigen (6) (4 befristet)

und der Privatwirtschaft (3) (2 befristet)

6 der im Kulturbereich Tätigen arbeiten neben Anstellung bzw. Studium als Honorarkräfte bzw. auf Basis von Werkverträgen oder als Freiberufler.

Zu den Einkommen:

brutto per anno	brutto Monat	Anzahl
bis 17.500	bis 1.475,-	8
17.501 – 20.999	bis 1.750,-	1
21.000 – 26.999	bis 2.249,-	7
27.000 – 31.999	bis 2.666,-	1
32.000 – 37.999	bis 3.166,-	3
38.000 und mehr	ab 3.166,-	3

Neben den 4 einschlägig Studierenden verdienen 4 weitere lediglich bis zu 17.500 EUR.

D. h., sie befinden sich, wenn sie solosebstständig sind, unterhalb der Umsatzsteuerpflicht.

Da sie sich nicht bei der KSK versichern können, müssen sie auf andere

Sozialversicherungsträger zurückgreifen. Die Krankenversicherung kostet (mindestens ab)

ca. 135,- EUR pro Monat, die Pflegeversicherung knapp unter 20,-. (Die Rentenversicherung wird oft ganz in den Hintergrund geschoben).

Legt man die TVL als Orientierungsmaßstab an, so entsprechen die Einkommen bis 21.000 p.a. der Entgeltgruppe 2, die für „einfache Tätigkeiten“ (für die keine Berufsausbildung nötig ist) vorgesehen ist.

Erst ab einem Einkommen von 27.000 plus p.a. nähern sich die AbsolventInnen der Entgeltstufe 9 und damit dem „höheren Dienst“.

Arbeitsbereiche:

In der Selbstdarstellung des Studiengangs wird „... die Qualifizierung für ein professionelles Kulturmanagement von Institutionen und Projekten sowie die Kulturvermittlung ...“ als Ziel des Studiums formuliert. Dies entspricht dem generalistischen Ansatz des Studiums, der nicht auf ein bestimmtes Genre oder auf bestimmte Kulturinstitutionen abzielt.

Im Folgenden sind die Arbeitsbereiche bzw. Genres in standardisierter Form aufgeführt. Da einige der Befragten in mehreren Bereichen arbeiten, liegt die Summe über 23:

„Theater“ – vom Staatstheater bis zur freien Szene:	4
Einschlägiges Studium/Promotion:	4
Arbeit in Kulturverbänden/Fonds:	3
Bildende Kunst:	2
Oper/Musiktheater:	2
Tanz:	2
Internationales Kulturzentrum:	1
Gedenkstättenarbeit:	1
Mediengestalter:	1
Studiengangsentwicklung:	1
Einschlägige Lehre und Weiterbildung:	1
Eventmanagement (für EU-Staat):	1
Kulturmarketing (ohne nähere Angabe):	1

Tätigkeitsmerkmale:

In der Selbstbeschreibung des Studiengangs werden folgende „Tätigkeiten“ genannt: „Management, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Projektentwicklung.“

Die tatsächlich ausgeübten Tätigkeiten decken ebenfalls ein ganzes Spektrum ab, allerdings kann nur bedingt ein Maßstab angelegt werden: Um z. B. das Tätigkeitsspektrum einer

Geschäftsführerin abschätzen zu können, wären Angaben zu Personalstärke, Umfang des Haushaltes etc. notwendig.

Auch „Büroarbeit“ kann bei einem Freiberufler „Junge für alles“ bedeuten, bei einer Angestellten im Büro der Intendantin lediglich Terminkoordination und Reisebuchung umfassen.

Diese Einschränkung vorausgesetzt, umfasst das Spektrum Folgendes:

- Allgemeine Büroarbeit einschließlich Buchhaltung und Finanzverwaltung
- Disposition und Koordination
- Durchführung von Umfragen
- Konzeption und Durchführung von Veranstaltungen
- PR, Fundraising, Marketing
- Projektsachbearbeitung einschließlich Mittelverwaltung
- Projektentwicklung, -Management
- Finanzverwaltung
- Qualitätsmanagement
- Event- und Kulturmanagement
- Produktionsleitung, Kuration, Dramaturgie
- Geschäftsführung

Auswertung/Empfehlung:

Sowohl Berufsbereiche wie Tätigkeitsfelder bieten ein sehr heterogenes Bild. Wir sollten diskutieren, ob (und wenn ja, wie) wir sowohl in der Selbstdarstellung wie im Curriculum als auch in der konkreten Lehre klarere, z. B. an den Anforderungen des öffentlichen Dienstes orientierte Vorgaben machen bzw. Inhalte vermitteln. Es ist aber insgesamt unangemessen, wenn gut (und teuer) ausgebildete Personen z. T. deutlich unterhalb ihres Niveaus arbeiten und Geld verdienen.

Dies gesellschaftlich und politisch anzugehen/zu ändern, kann nicht den Betroffenen allein überlassen werden – sowohl der Studiengang wie die Hochschule sollten hier aktiv werden.

Auswertung:

In individuellen Einschätzungen der Situation und der Perspektiven (siehe Langfassung) wird die aktuelle Situation überwiegend positiv wahrgenommen.

Die Arbeit wird z. B. mit Begriffen wie „abwechslungsreich, fordernd, inhaltlich interessant, zufriedenstellend, sicher, ausgezeichnet, erfüllend und sinnstiftend“ beschrieben.

Aber auch negative Aspekte werden benannt: „prekär, Jobnachfrage größer als Angebot“, „die Konkurrenz ist groß“, „auf Verwaltung fixiert“, „10 Stunden am Tag – kann ich in 10 Jahren so nicht mehr machen“.

Im Rückblick wird die Arbeit und die Arbeitssuche bis 2013 so beschrieben: „die ersten 1 ½ Jahre Selbstständigkeit, Arbeitslosigkeit, Ausbeuteranstellungen“, „das hat aber lange gedauert, sehr sogar“, „Selbstständigkeit war sehr unbefriedigend“, „es geht aufwärts, aber finanziell sehr schwierig, ALG I, Hartz IV“, „Arbeitssuche extrem zäh“.

Auch die Perspektiven werden überwiegend positiv gesehen – von „das wird schon werden“ bis „sehr gute Chancen“.

Negative Vorstellungen werden so beschrieben: „eine feste Anstellung im öffentlichen Kulturbereich zu bekommen, erachte ich in der derzeitigen Arbeitsmarktsituation als äußerst schwer“.

Sehr negativ werden die Befristungen und die Flexibilitätsforderung gesehen. Das mache es schwer: „Wurzeln zu schlagen“, und „Familie zu gründen“.

Arbeit jenseits der Kultur:

17 der 40 Befragten sind „jenseits der Kultur“ erwerbstätig.

Status:

14 Personen sind angestellt, davon 13 in der Privatwirtschaft (9 unbefristet) und 1e Person bei der öffentlichen Hand (befristet).

Jeweils eine weitere Person studiert („wegen des Status“), 1e ist freiberuflich tätig, 1e weitere in Elternzeit.

Einkommen:

brutto per anno	brutto Monat	Anzahl
bis 17.500	bis 1.475,-	4
17.501 – 20.999	bis 1.750,-	1
21.000 – 26.999	bis 2.249,-	4
27.000 – 31.999	bis 2.666,-	-
32.000 – 37.999	bis 3.166,-	5
38.000 und mehr	ab 3.166,-	3

Arbeitsbereiche:

Jenseits der Kulturarbeit dominieren medien- bzw. internetbasierte Arbeitsbereiche: IT-Dienstleistungen, Werbung/Film (7).

Diese Bereiche können zum Teil zur „Kreativarbeit“ gezählt werden, werden im Studium jedoch peripher behandelt.

Weitere Arbeitsbereiche sind:

Stadtentwicklung/Quartiersmanagement,
Drittmittelprojekte an Hochschule/Forschungsinstitut,
der soziale Bereich bzw. familiennahe Dienste,
Aus- und Weiterbildung in Unternehmen
und
„Jobs“ wie Verkäufer im Einzelhandel.

Die Tätigkeiten sind weit gespannt; Projekt- und Projektmanagement, Produktionsassistentz, PR, konzeptionelle, inhaltliche Arbeit, aber auch einfache, nachgeordnete Tätigkeiten.

Auswertung:

Betrachtet man die Aussagen der nicht in der Kultur Tätigen nach den Kategorien Zufriedenheit/Unzufriedenheit in Bezug auf die aktuelle Situation und auf die Perspektiven, so zeigt sich,

dass die aktuelle Tätigkeit häufig positiv wahrgenommen, aber auch oft als Übergangsstadium oder Überbrückung, bis man dann doch in den Kulturbereich einsteigen kann, angesehen wird.

Auch werden die jenseits der Kulturarbeit erworbenen Kompetenzen als Verbesserung der Chancen in den Kulturbereich einzusteigen, gewertet.

Für einige scheint der Einstieg in die Berufstätigkeit jenseits der Kulturarbeit fast eine Befreiung zu sein, eine Befreiung von dem Druck, sich der extremen Konkurrenz in der Kulturszene auszusetzen.

Berlin und anderswo:

Hinter der Frage nach dem Wohnsitz steht die Vermutung, dass auch für die Potsdamer KulturarbeiterInnen Berlin der „place to be“ ist.

Schon während des Studiums wohnt der weitaus überwiegende Teil der Studenten in Berlin, Angebote Berliner Hochschulen werden genutzt, Praktika in der Hauptstadt sind begehrt.

Die Befragung ergab, dass 20 Personen in Berlin wohnen und arbeiten, 7 weitere im engen Verflechtungsraum.

Die anderen 13 AbsolventInnen verteilen sich je einzeln auf die anderen Bundesländer (ohne Mecklenburg Vorpommern), i. d. R. auf Großstädte.

Betrachtet man die 27 BerlinerInnen im Vergleich mit den Nicht-Berlinern bzgl. der Kategorien:

Geschlecht, Status/Träger, Einkommen und Kultur/Anderes genauer, so ergibt sich folgende Verteilung:

– Geschlecht:

Von den 25 Frauen, die teilgenommen haben, leben und arbeiten 17, also 68 % in Berlin. Bei den Männern sind es 10 von 15, also 66 %, tendenziell scheinen die Männer mobiler zu sein.

– Status/Träger:

In Berlin überwiegen die privatwirtschaftlichen Anstellungsträger bei Weitem: 15 PW, 5 freigeinnützig, 3 x öffentliche Hand, 2 Personen sind selbstständig, 4 studieren.

– Einkommen:

Bei 18 der 27 Berliner liegt das Einkommen zwischen „bis 17.500“ und 21.000+, also deutlich unter dem „gehobenen Dienst“.

Immerhin 9 verdienen recht gut: von 32.000+ bis 38.000+.

Die Vermutung, man würde lieber „in Berlin darben“ als woanders ein ordentliches Einkommen haben, bestätigt sich damit, wenn auch nicht durchgängig. 4 der Teilnehmer aus der Metropolregion, deren Einkommen „bis zu 17.500“ beträgt, studieren woanders – z. B. in Frankfurt/O.

– Arbeit in der Kultur / in anderen Bereichen:

In Berlin überwiegen diejenigen, die jenseits der Kultur arbeiten: 16 jenseits (59,26 %), 11 in der Kultur (40,74 %) Das Motiv könnte sein: „in Berlin habe ich, jenseits der Erwerbsarbeit eine interessante Kulturszene und vielleicht klappt der Einstieg später!“

Auswertung:

Es überrascht nicht, dass ein so großer Teil (27 von 40) in Berlin bzw. der Metropolregion bleiben, gilt Berlin doch als der Kulturort in Deutschland, in der jede Kreative ihr Tätigkeitsfeld oder auch eine Nische findet. Noch kommen Berlin, neben der hohen Kulturdichte, die relativ niedrigen Lebenshaltungskosten zugute. Jedoch steigen insbesondere die Mieten, der Zuzug gut verdienender Personen nimmt zu. Dies dürfte mittelfristig zu einer Verdrängung der Kreativen aus den Zentren in die B- und C-Lagen führen, in denen jedoch (noch!) eine weniger kulturraffine Bevölkerungsgruppe lebt, die den Kreativen nicht die nötige Inspiration, Dichte, Vielfalt und Flexibilität bietet. (Vgl. Florida) Diese absehbare Entwicklung kann aber auch dazu führen, dass Berlin nicht mehr als non plus ultra gilt und von den Kulturarbeitern auch andere Städte und Landstriche wahrgenommen werden.

Trotz der Dichte der von Bezirken, Land und Bund getragenen Kultureinrichtungen ist die öffentliche Hand in Berlin für Kulturarbeiter kein gutes Terrain. Die Schlussfolgerung, die von der öffentlichen Hand getragenen bzw. finanzierten Einrichtungen seien ignorant gegenüber den Kulturarbeitern, ist sicher nicht von der Hand zu weisen. Vor allem darf aber nicht die

sehr große Konkurrenz aus den Universitäten und Kunsthochschulen außer Acht gelassen werden. Zu klären wäre, ob deren formal höherer (Uni) bzw. einschlägigerer (Kunsthochschule) Abschluss tatsächlich einer besseren Eignung entspricht.

Empfehlung:

Seitens des Studiengangs sollten in der Lehre – neben der internationalen Orientierung – auch andere Städte und Regionen jenseits der Hauptstadt stärker dargestellt/untersucht/besucht werden. Denkbar wäre aber auch eine „Berlin-Kampagne“ z. B. über Multiplikatoren und Partnerschaften, um die Berliner Einrichtungen mit den KulturarbeiterInnen und ihren Kompetenzen vertraut zu machen.

Verbindung zur Hochschule:

Kontakt zu Kommilitonen: 38

Kontakt zu Lehrenden: 10

Kontakt zu Mitarbeitern: 5

Kontakt zu Facetten: 3

Erfreulich ist, dass der Kontakt untereinander gut ist. Diese Verbindungen, wie auch die stärker individualisierten zu Mitarbeitern und Lehrenden, sollten wir für „Facetten“ nutzbar machen und Facetten auch als politisches „Organ“ nutzen.

Zusammenfassende Auswertung:

Rückmeldung: 40 von 85. Um eine Aussage darüber treffen zu können, ob dies eine gute Rückmeldequote ist, müsste mit ähnlich gelagerten Online-Befragungen verglichen werden.

Status:

Nur eine Person bezeichnet sich als arbeitslos. Alle anderen arbeiten, neben 4 Selbstständigen sind 19 unbefristet, 13 befristet angestellt. Sie haben damit immerhin zur Hälfte einen (relativ) sicheren Status.

Der sehr geringe Anteil der Selbstständigen überrascht, bei den offenen Antworten auf die Frage zu Situation und Perspektiven gibt es einige Hinweise darauf, dass Selbstständigkeit ausprobiert, aber als zu schwierig (Konkurrenz, Nachfrage) erfahren und wieder aufgegeben wurde!

Bei den Angestellten überrascht der hohe Anteil derer, die in der Privatwirtschaft arbeiten bzw., dass die öffentliche Hand vergleichsweise wenig Arbeitsmöglichkeiten bietet.

In den ersten Jahren des Studiengangs gingen wir davon aus, dass die Absolventen vom „Ersatzbedarf“ im öffentlichen Dienst profitieren würden. Die Erwartung war auch, dass die Absolventen als „Zuarbeiter/Auftragnehmer“ des öffentlichen Dienstes bei outgesourceten Arbeiten fungieren könnten. Dies ist nicht eingetroffen.

Zu den Berufsbereichen:

Es überrascht, dass fast die Hälfte der Befragten jenseits des Kulturbereiches arbeitet.

Bedenkt man jedoch zum einen die generalistische Ausbildung und zum anderen die starke Konkurrenz (vor allem in Berlin) aus/in der Kulturszene, so ist es eher positiv zu sehen, dass die Absolventen auch andere Chancen ergreifen (können).

Wenige der Absolventen „schaffen Neues“, in dem Sinn, dass sie sich eigene Arbeitsbereiche schaffen. Dies sollte m. E. im Team diskutiert werden.

Bei denen, die im Kulturbereich tätig sind, lässt sich kaum ein Schwerpunkt-Genre festmachen. Es erstaunt, dass trotz der hohen Affinität zahlreicher Studenten zur Populär-Musik in dieser Richtung kaum gearbeitet wird. Die starke Stellung, die der Medienbereich in der Lehre hat, findet sich bei den Absolventen eher außerhalb des Kulturbereiches wieder. Wir sollten darüber reden, was das für die weitere Entwicklung des Studiengangs (Berufung 2014, 2017) bedeutet.

Zur präziseren Erfassung der „Tätigkeitsmerkmale“ müssten wir ein differenzierteres Instrumentarium entwickeln. Hier bietet die Tarifordnung der Länder Ansatzpunkte. Von da

aus könnten dann auch die Einkommen fundierter bewertet werden. Die vorliegende Erhebung lässt aber durchaus den Schluss zu, dass zu viele (z. T. viel) zu wenig verdienen.

Verwertungsinteresse:

Die Teilnehmer an der Untersuchung werden eine (Kurz)Fassung erhalten. Gemeinsam mit „Facetten“ und „INKA“ soll sich eine studienganginterne Diskussion mit Studierenden und Absolventen anschließen.

Im SoSe wird für das 2. Semester ein Seminar zur empirischen Forschung angeboten (H.K.), in dem u. a. diese Untersuchung thematisiert wird.

In den Seminaren „Kultur und Arbeit“, „Stadtentwicklung und Kultur“ wird der Berlin-Bezug zugunsten anderer Regionen/Städte zurückgenommen.

Die Hochschulleitung wird im Rahmen des Forschungsberichtes in Kenntnis gesetzt.

Die Kurzfassung wird ins Intranet gestellt.

Prof. Dr. Helene Kleine
Potsdam, Januar 2014

Ich danke Sigrid Redies und Anna Maier für die Unterstützung. Ohne Till Bruens' geduldiges Schreiben der vielfach zu überarbeitenden Texte und Tabellen wär es nichts geworden!